

## **Schaudepots – zwischen Wunsch und Wirklichkeit**

Museen sind laut ICOM nicht auf Gewinn ausgerichtete, für das Publikum geöffnete, dauernde Einrichtungen im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung. Ferner haben sie zu Zwecken des Studiums, der Bildung und des Vergnügens die Aufgaben, zu sammeln, zu bewahren, zu forschen und auszustellen bzw. zu vermitteln. Um die satzungsgemäßen Aufgaben zu erfüllen, wählen Museen neben der bewährten Art – ausgewählte Exponate in musealer Ausstellung präsentieren und nicht-gezeigte Objekte in Depots lagern – seit kurzem eine neue Form der Präsentation aus Lagern und Ausstellen: das Schaudepot.

Doch was verbirgt sich hinter diesem Phänomen, für das sich in den letzten zehn Jahren mindestens 30 Museen in Deutschland, Österreich und der Schweiz entschieden haben? Sind Schaudepots eine Mischung aus Präsentieren und Lagern und schaffen sie somit vielleicht sogar eine neue Präsentationsform? Oder lassen sich die satzungsgemäßen Aufgaben „Bewahren“ (als vornehmliches Kennzeichen eines Depots) und „Ausstellen“ bzw. „Vermitteln“ (als Merkmale einer Ausstellung) doch nicht vereinen?

Um diese Fragen beantworten zu können, musste zunächst eine Charakterisierung der bestehenden Schaudepots im deutschsprachigen Raum in Abgrenzung zum musealen Ausstellen und Lagern vorgenommen werden.

Hierfür wurden rund 30 Schaudepotleiter und -leiterinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nach den Kennzeichen des jeweiligen Schaudepots, d.h. den Merkmalen einer Ausstellung sowie denen eines Depots, befragt. Ziel dieser Befragung sollte sein, verschiedene Arten von Schaudepots herauszuarbeiten, deren Vor- und Nachteile zu ermitteln und mögliche Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Besucher abzuschätzen.

Die Ergebnisse der Befragung überraschten zunächst: Obwohl nahezu alle Schaudepots in Deutschland, Österreich und der Schweiz tatsächlich Merkmale des musealen Ausstellens und Lagerns vereinen, war kaum ein Schaudepot in seinen Kennzeichen mit einem anderen vergleichbar. Trotzdem ließen sich auf Grundlage der Umfrage drei Typen mit ihren Vor- und Nachteilen und den Auswirkungen auf die Zielgruppen herausarbeiten. So ist Schaudepottyp I gekennzeichnet davon, dass es sich im Wesentlichen um ein reguläres Museumsdepot handelt – im Gegensatz zu diesem aber durch angemeldete Führungen für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Bei Schaudepottyp II sind die Kennzeichen einer Ausstellung vorrangig, weshalb hier von einer Ausstellung mit Depotcharakter gesprochen werden kann. Schaudepottyp III stellt die größtmögliche Mischung der Kennzeichen von Ausstellen und Lagern dar, birgt dadurch aber auch die meisten Schwierigkeiten.

Dass mit Schaudepots eine neue Präsentationsform geschaffen werden kann, zeigt der Vergleich der drei Schaudepottypen mit vergangenen und bestehenden Präsentationsformen – wie z.B. Studiensammlungen, Wunderkammern und musealen Ausstellungen. Das erste Schaudepot wurde 1976 in Vancouver (Kanada) vom Museum of Anthropology (MOA) eröffnet. Dessen Grundidee, auch die Objekte in den Depots einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen, kommt insbesondere unter dem Motto „Demokratisierung der Sammlung“ zum Tragen. Denn der Blick hinter die Kulissen bzw. in die Schatzkammern der Museen scheint eine berechtigte Sehnsucht der Besucher nach dem Staunen und Entdecken zu stillen.